

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr angenommen.
Inserationspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 48. Freitag, den 15. Juni 1894.

Erlaß

an die Ortsbehörden des hiesigen Verwaltungsbezirkes, die Trichinenschau betreffend.

In Gemäßheit ergangener Verordnung der königlichen Kreisshauptmannschaft Dresden vom 26. Mai dts. Js. werden die Ortsbehörden des hiesigen Verwaltungsbezirkes in Abänderung des letzten Absatzes der unter dem 26. Februar 1892 in diesem Amtsblatte erlassenen, die Untersuchung des aus Amerika eingeführten Schweinefleisches auf Trichinen betreffenden Bekanntmachung verständigt, daß die in der letzteren angeordneten Anzeigen nur dann noch zu erstatten sind, wenn die Fleischschau das Vorhandensein von Trichinen im Schweinefleisch der obbezeichneten Herkunft ergeben haben sollte.
Meissen, am 11. Juni 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung

das Aushebungsgeschäft im Aushebungsbezirke Nossen betreffend.

Die diesjährige Aushebung im Aushebungsbezirke Nossen wird
am 6., 7., 9., 10., 11. und 12. Juli von Vormittags 8¹/₂ Uhr an
im Gasthose zum „Deutschen Haus“ in Nossen

stattfinden.

Zur Vorstellung kommen
die als tauglich zur Aushebung,
die zur Ersatz-Reserve und
die zu dem Landsturm I. Aufgebotes

in Vorschlag gebrachten sowie
die als dauernd untauglich auszumusternden Militärpflichtigen.

Den vorzustellenden Mannschaften werden von hier aus durch die Ortsbehörden besondere Ordres zugehen; es werden dieselben aber hierdurch noch besonders angewiesen, sich zur Vermeidung der sie bei ihrem Nichterscheinen nach § 26,7 und § 66,3 der Wehrordnung treffenden Strafen und Nachteile zur bestimmten Zeit an dem angegebenen Orte pünktlich, übrigens in reinlichem Zustande einzufinden und hierbei zu Vermeidung von Ordnungsstrafen bis zu 10 Mark — Pf. den **Eosungsschein** und die **Ordre** mit zur Stelle zu bringen. Gleichzeitig werden die Stadträte von Nossen und Lommastch sowie die Herren Bürgermeister von Wilsdruff und Siebenlehn und die Herren Gemeindevorstände der zum Nossener Aushebungsbezirke gehörigen Ortschaften veranlaßt, zu den anberaumten Aushebungsterminen sich mit einzufinden, beziehentlich einen geeigneten Vertreter abzuordnen. Ferner haben die genannten Ortsbehörden den etwa eintretenden **Zuzug** und **Wegzug** Gestellungspflichtiger beziehentlich unter Beifügung der erforderlichen Stammrollen Nachträge ungefümt anher anzuzeigen.
Meissen, am 9. Juni 1894.

Der Civilvorstehende der königlichen Ersatz-Commission des Aushebungsbezirkes Nossen.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung

Im Laufe des Monats Juni ist die Landtagswahlliste einer Revision zu unterwerfen. Indem wir vorgeschrieben auf diese Revision aufmerksam machen, bringen wir zugleich zur öffentlichen Kenntniß, daß die Liste für den hiesigen Ort zu der Betheiligten Einsicht in der hiesigen Rathsexpedition ausliegt. Etwaige Einsprüche dagegen sind rechtzeitig und spätestens bis zum Ende des siebenten Tages nach dem Abdrucke eines Wahlausschreibens in der Leipziger Zeitung bei uns anzubringen. Nach Ablauf von weiteren 14 Tagen wird die Liste geschlossen, werden alle bis dahin nicht eingetragenen Personen von der Wahl ausgeschlossen, sowie auch etwaige bis dahin nicht erledigte Reklamationen unberücksichtigt gelassen werden. Uebrigens hat Jeder, welcher seine Stimmberechtigung auf Steuerentrichtung außerhalb des Ortes zu gründen gemeint ist, solches zur Berücksichtigung unter Beibringung des nöthigen Nachweises hier anzuzeigen.
Wilsdruff, am 10. Juni 1894.

Der Bürgermeister.
Gieser.

Bekanntmachung

Die noch rückständigen Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherungsbeiträge sind nunmehr bis
spätestens den 25. Juni a. c.

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung anher zu bezahlen.

Die Ausfertigung von Quittungen erfolgt nicht mehr.
Wilsdruff, am 9. Juni 1894.

Die Gemeindefrankenkasse.
Gieser, Bismstr.

Tagesgeschichte.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland haben bei den kaiserlichen Majestäten in Potsdam zum Besuche gewillt, ein Vorgang, welcher allseitige Beachtung findet. Denn es ist ein offenes Geheimniß, daß der Kaiser gegen seine dritte Schwester Sophie tief verstimmt war, als sie anlässlich ihrer Vermählung mit dem griechischen Thronerben den griechisch-katholischen Glauben annahm, es unterblieb daher bislang auch jeder Besuch des griechischen Kronprinzenpaares am verwandten Hofe von Berlin. Wenn nunmehr die griechischen Herrschaften doch die Gäste unseres Kaiserpaars gewesen sind, so spricht dieses Ereigniß für die inzwischen erfolgte Wiederverständigung zwischen Kaiser Wilhelm und seinen erlauchten griechischen Verwandten. Gleichzeitig mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Griechenland weilten auch Prinz und Prinzessin Leopold von Bayern zum Besuche am kaiserlichen Hofe in Potsdam. Der Kaiser tritt, den neuesten Dispositionen zufolge, am 25. Juli seine diesjährige Nordlandsfahrt von Kiel aus an. Das allgemeine Interesse richtet sich in Berlin auf den Brauerboycott oder Anfang des Krieges Aller gegen Alle. Die Führer der sozialistischen Bewegung haben Jahrzehnte lang den Massen einen Souveränitätsdünkel eingeredet, wie ihn kein absoluter Herrscher jemals hatte, noch haben könnte. In brutalen Uebertreibungen hat man die Massen glauben machen wollen, sie und nur sie seien unfehlbar in ihren Meinungen, allmächtig in ihrem Vermögen. „Alle Räber stehen still, wenn Dein starker Arm es will!“ Mit diesen und ähnlichen Androhungen einer sogenannten Proletariats-Veril hat man die Massen

in einen wahren Taumelzustand versetzt. Nun verlangen die Massen endlich einmal die Probe auf die Richtigkeit dieses Sages angesetzt zu sehen. Berlin hat ja zum größten Theil sozialistisch gewählt; in der Reichshauptstadt ist ja die bürgerliche Gesellschaft, parlamentarisch gesprochen, durch die sozialistische Bewegung überwunden. Sollte also nicht wenigstens hier in der Hauptstadt der Versuch gewagt werden, in einem Punkte die Macht des Proletariats so recht greifbar der bürgerlichen Gesellschaft vor Augen zu halten? Auf diese Kraftprobe kam es den sozialistischen Führern bei dem jetzt ins Werk gesetzten Brauerboycott an und auf nichts Anderes. Dem diesen „Proletariat“ sollte die Ueberzeugung beigebracht werden, daß er und nur er allein die Herrschaft in der Hauptstadt besitze. Nur aus diesem Grunde ist seitens der sozialistischen Führer ein Kampf über die Hauptstadt heraufbeschworen worden, der ganz dazu angethan ist, die schwersten Störungen innerhalb ihres gesammten wirtschaftlichen Organismus herbeizuführen. Der über sieben Brauereien verhängte Verbot wirkt nothgedrungen auf das ganze weitverbreitete Gastwirthschaftsgewerbe, mittelbar auf das Fleischer- und Bäckergerwebe schädigend ein. Allen diesen kleineren und mittleren bürgerlichen Existenzen wird es nunmehr fühlbar zum Bewußtsein gebracht, was es mit jener thörichten Auffassung von der Gesellschaftsmechanik im sozialistischen Sinne auf sich hat. Es geht ein Zug kräftigen Unmuthes durch die Reihen dieser kleinen Gewerbetreibenden; der Hochmuth unserer sozialistischen Agitatoren fängt an, ihnen lässig zu werden. Die kleineren selbständigen Bürgerleute wollen sich in der Handhabung ihres Gewerbes nicht von sozialistischen Phrasendreschern beeinträchtigen lassen. Die sozialistischen Führer haben das ganze Berliner

Schankgewerbe unter eine Art von Polizeiaufsicht gestellt. Kein Wunder, daß sich der allgemeine Unwille gegen diese ungeheuerlichen Zumuthungen einmüthig zu regen beginnt. Es liegt ein gewisser volkpsychologischer Humor darin, daß die durch ihre Wohlthaten hochmüthigen und verblendeten sozialistischen Führer ihre Machtprobe gerade an den dürftigen Keulen der Hauptstadtbewohner erweisen wollten. Das beweist zum Mindesten, daß sich die Herren nur schlecht auf die Volksinstinkte verstehen. Aber nicht bloß aus diesem Grunde, sondern weil sich jedweder Parteihochmuth bestraft, werden unsere sozialistischen Gesellschaftsreformer in diesem Brauerboycott unterliegen. Einem derartigen sozialistischen Zwang kann sich wohl unter Umständen ein fanatisches Individuum unterwerfen, niemals jedoch eine Gesamtheit. In dem Wesen jener Gesamtheit liegt es, sich schließlich gegen jedwede übermächtig gewordene Tyrannei aufzulehnen und sie abzuschütteln. Die Sozialisten werden schon noch selber diese geschichtliche Wahrheit zu spüren bekommen. Wir sind natürlich nicht des Glaubens, daß der sozialistische Nebel, der die Gemüther und die Geister der Massen einhüllt und sie an einem klaren Ausblick hindert, schon so rasch verfliegen werde — dazu hat man diesen Nebel allzulange künstlich verdichtet erhalten — allein ganz ohne jeden wohlthunenden Einfluß auf die beginnende Ernüchterung der Massen dürfte dieser Brauerboycott denn doch auch nicht bleiben. Der Beschluß der Berliner Gastwirth, den Sozialdemokraten für ihre Versammlungen die Lokale zu verweigern, so lange am Boycott festgehalten wird, hat unter den leitenden „Genossen“ Bestürzung hervorgerufen. Bis jetzt war man eben an ein Zukreuzerücken der Brauer und Schankwirth

schon gewöhnt. Ob die angebrochte Maßregel auch energisch durchgeführt werden wird, muß abgewartet werden; insonderheit darf man darauf gespannt sein, ob die Lokale auch für die „Genossen“ die etwa in gewerkschaftsvereintlicher Verteilung tagen wollen, gesperrt bleiben werden. Verfahren die Brauer und Gastwirthe mit Energie, dann haben sie gewonnenes Spiel. Der „Vorwärts“ droht mit dem Gegencoup, eine Veröffentlichung der Liste von den sämtlichen Wirtshäusern, Budikern und Bierhändlern, die boykottiertes Bier feilhalten, zu veranstalten. Das wäre gar nicht so übel. Aus dieser Liste würden die „Genossen“ klar erkennen, welche geringe Wirkung die Boykottklärung im großen und ganzen ausgeübt hat. Bisher hat das sozialdemokratische Centralorgan die Thatsache verschleiert, daß eine große Anzahl von Genossen an den Boykott sich nicht hehr und Wirtshäusern besucht, in denen boykottiertes Bier verzapft wird.

In Betreff des Boykotts enthält der „Vorwärts“ folgende Drohung: „Wenn die Herren vom Biering ihre Reserven heranziehen, so werden die organisierten Arbeiter die Antwort darauf nicht schuldig bleiben. Hier heißt es: Wurst wider Wurst. So können wir mittheilen, daß seitens der Boykottkommission alle Vorbereitungen getroffen sind, die von den Bräuern angeordnete Lokalsperre mit der Veröffentlichung der Liste sämtlicher Wirtshäuser, Budiker und Bierhändler, welche boykottiertes Bier verkaufen, zu beantworten. Daß weitere einschneidende Maßnahmen folgen werden, ist sicher. Die Herren mögen also nur fortfahren, Del in's Feuer zu gießen.“

Halle a. S., 10. Juni. Zwei Bluttthaten setzen unsere Stadt in Erregung. Gestern Abend lehrte eine Frau Becker aus Beesen, einem etwa dreiviertel Stunden südlich von Halle gelegenen Dorfe, die mit anderen Frauen in Halle'scher Flur Kartoffeln gebackt hatte, aber nach deren Weggange die übrigen noch zurückgeblieben war, nicht nach Hause zurück. Die Angehörigen fanden auf dem betreffenden Ackerplan beim Suchen nach der Vermissten nur deren Koch und Spaten, welcher letzterer mit Blut besetzt war. Heute hat man dann die schrecklich verstümmelte Leiche der Unglücklichen, welche die Thäter ziemlich weit in ein Kornfeld geschleppt hatten, indeß gefunden. Die zweite Bluttthat wurde heute in der Volksschule in der Viehweiner Straße verübt. Ein bisher noch nicht ermittelter Mann drang in diese ein, brachte der Hausmannsrau und dann der auf ihr Geschrei herbeieilenden kleinen Tochter schwere Verletzungen mit einem Beile bei. Die Frau hat mehrere tiefgehende Wunden am Kopfe davon getragen, dem Kinde ist der Unterleib schwer verletzt, so daß für Beide noch fraglich ist, ob sie mit dem Leben davonkommen werden. Die Polizei sühnet eifrig nach dem in die in der Nähe der Schule gelegenen Kornfelder geflüchteten Verbrecher.

Aus Paris wird der „Köln. Volksztg.“ geschrieben: „In Deutschland scheint man sich darüber zu wundern, daß in Sachsen die Polizei mit Strafen und Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie vorgehe, welche den Boykott gegen gewisse Bierbrauereien ins Werk setzen. Hier wundern sich Jedermann, daß überhaupt in Deutschland ein solcher Boykott möglich ist; denn in Frankreich wäre schon der erste Versuch mit harten Strafen geahndet worden. Hier herrscht große Pressefreiheit, die Blätter können ungestraft die schlimmsten Dinge, Schimpereien veröffentlichen. Sobald aber ein Blatt sich untersteht, etwas zu drucken, wodurch das Geschäft eines Betriebs-Inhabers benachteiligt werden könnte, so ist es aus mit dieser Freiheit. Der Betriebs-Inhaber würde auf Schadenersatz klagen und in 9999 von 10000 Fällen ein obgleichendes Urtheil erlangen, das Blatt überdies zur Strafe verurtheilt werden. Diese Rechtsprechung beruht genau auf denselben Gesetzen und Grundsätzen, welche gegen den unlauteren Wettbewerb angewandt werden. Deshalb sieht man in hiesigen Blättern nie und nimmer eine Zeile, wodurch das Geschäft irgend welchen Betriebs-Inhabers benachteiligt, dessen Abschlag geschmäht werden könnte. In Frankreich hätten die Bierbrauereien gar keiner Polizei bedurft, um den Boykott zu Wasser zu machen. Sie würden einfach die Blätter, Leiter und Veranfallter der Vereine und Versammlungen, welche den Boykott ins Werk setzten, auf Schadenersatz verklagt haben. Denn durch den Boykott wird doch eine Schädigung der betreffenden Betriebe bezweckt und auch erreicht. Die Veranfallter des Boykotts sowie auch alle diejenigen, welche ihnen bei dessen Ausführung behilflich sind, als Werkzeug dienen, würden überdies wegen Koalition und Nötigung, Beinträchtigung der Freiheit zu hohen, auch Gefängnisstrafen verurtheilt werden. Es werden in Frankreich viele Ausfchreitungen aller Art von den Sozialisten begangen. Aber Sie werden nie gehört oder gelesen haben, daß ein Boykott versucht wurde. Selbst in den Städten, wo Gemeinderath und Verwaltung sich in den Händen der Sozialisten befindet, ist dergleichen nie vorgekommen. Gar oft hat es bei Ausständen an dem nöthigen Schutz der Arbeiter gefehlt, welche denselben nicht mitmachen wollten. Aber niemals hat ein Gericht ermangelt, dem Gewerbetreibenden Schutz zu gewähren.“

Der Ausschuss des Bundes der Landwirthe beschäftigte sich am letzten Sonnabend in einer Sitzung mit dem Antrage Ranzig auf Einführung des Getreidemonopols. Bezüglich der Regelung des Getreidehandels waren noch ähnliche Anträge eingegangen. Nach längerer Debatte entschied sich der Ausschuss dahin, diese Frage zur näheren Prüfung und eventuellen Ausgestaltung an eine Kommission zu verweisen. Der von Dieft-Daber beantragte Gesekentwurf bezüglich des Spiritusmonopols hat den Beratungen des Ausschusses über diese Frage zu grunde gelegen. Ebenso kam die Stellung des Bundes zu den Landwirthschaftskammern zur Sprache. Die Ansichten, die über diesen Punkt geäußert wurden, waren verschiedenartig je nach der landmannschaftlichen Zugehörigkeit. Die Vertreter von Hannover und Schleswig-Holstein z. B. legten auf diese Einrichtung weniger Gewicht, als die Vertreter von Brandenburg und Sachsen, welche mit Nachdruck für die Landwirthschaftskammern eintraten. Sodann wurde das Versicherungswesen, sowohl auf dem Gebiete der Lebensversicherung, als auch Feuerversicherung und Hagelversicherung durchgesprochen. Auch hier stellten sich Meinungsverschiedenheiten heraus. Eine Kommission soll die Angelegenheit prüfen und zur Klärung vorbereiten. Den Schluß bildete die Besprechung des Genossenschaftswesens. Auch hier gipfelte die Erörterung in der Einsetzung einer Kommission, die das Weitere veranlassen soll. Außerdem wurden Initiativanträge eingebracht; so regte v. Endell-Kietz die Reform der Unfallversicherung an; nach erfolgter Beratung wurden sie aber zurückgezogen. Es ist also nunmehr voll auf Arbeit für die Weiterprüfung der im Ausschusse angeregten Fragen gegeben. Ein erneutes Zusammentreten des Ausschusses wird sich im Herbst als erforderlich herausstellen, nachdem die Kommissionen die Vorarbeiten erledigt haben werden.

„Das Ministerium Bekere ist todt — es lebe das Ministerium Bekere!“ So könnte man in Hinblick auf den besannenen französischen Brauch früherer Zeiten beim Ableben eines Königs ausrufen, wenn man jetzt sieht, daß die infolge des Sturzes des Kabinetts Bekere entstandene Ministerkrise in Ungarn mit dem Wiedererscheinen des Ministeriums Bekere auf der politischen Bildfläche geendigt hat. Das zweite Kabinet Bekere weist auf den meisten seiner Posten die bisherigen Persönlichkeiten auf, denn Dr. Bekere hat neben dem Vorjhr wiederum die Finanzen, Szilagyi die Justiz, Hieronymi das Innere, Dulacs den Handel, Fejervary die Landesverteidigung und Jospowitsch das Ministerium für Kroatien übernommen. Neu eingetreten in die Regierung sind Baron Eötvös, welcher Kultusminister geworden ist, und Graf Julius Androssy, der ältere Sohn des berühmten verstorbenen Staatsmannes, welcher das Portefeuille des Ministers für das kaiserliche Hoflager übernommen hat. Es steht demnach nur noch die Ernennung des neuen Ackerbauministers aus, vorläufig wird das Ackerbauministerium vom Landesverteidigungsminister Baron Fejervary mit verwaltet. Der am meisten charakteristische Zug in diesem Ausgange der ungarischen Kabinettskrise ist das Verbleiben des bisherigen Justizministers Szilagyi im Amte, der nicht nur der Wiener Hofpartei ein Dorn im Auge ist, sondern der auch von den ungarischen clericalen Magnaten ingrimmig gehaßt wird. Die Opposition im Oberhause soll daher beschloffen haben, das ungebildete Ministerium Bekere energisch zu bekämpfen und Alles daran zu setzen, um das Civilgesetz abermals zu Fall zu bringen. Das Wiener Börsengericht, Graf Kalnoty, der Minister des Auswärtigen, habe seine Demission wegen des Ausganges der ungarischen Ministerkrise eingereicht, hat sich als völlig unbegründet herausgestellt.

Von einer Absicht Crispis, das Finanzprogramm zu ändern, verlautet in ununterrichteten Kreisen nichts. König Humbert hat, wie bestimmt verlautet, Crispis absolute Vollmacht gegeben, die Krise zu lösen und eventuell das Programm zu ändern. Im Gegensatz zu der ungarischen Kabinettskrise präsentirt sich die Ministerkrise in Italien noch immer als ungelöst. Neuerdings tritt bei den Versuchen zur Lösung der Krise Brin, der frühere Minister des Auswärtigen, mehr in den Vordergrund. Brin hatte im Laufe des Montag Nachmittags eine lange Unterredung mit Crispis, doch verlautet hierüber noch nichts Näheres.

Der Vertreter der „Ball Mall Gazette“ in Petersburg betont die wachsende Aussicht Ferdinands von Bulgarien auf Anerkennung Russlands Dank der Fürsprache hoher Persönlichkeiten, welche seine Loyalität gewährleisten. Auch greife in den höchsten Kreisen in Petersburg die Ueberzeugung Platz, daß die Dynastien fremden Ursprungs verlässlicher seien als rein nationale. Befehls Beschwichtigung des Selbstgeföhls Russlands wird vorgeschlagen, daß die Große Sobranje zu Trinowo durch förmlichen Beschluß es wünschenswerth erklärt, daß Ferdinand zum Wohle Bulgariens Frieden mit Russland schließe.

Dem Reuter'schen Bureau wird aus Hongkong gemeldet, daß dort bisher 1500 Personen an der Pest gestorben sind. Auch mehrere Europäer seien von der Krankheit befallen worden; einer derselben sei der Krankheit erlegen. Die Zahl der Todesfälle betrage annähernd 50. Die Eingeborenen flüchteten. Die Regierung beabsichtigt, alle ungesund, von Eingeborenen bewohnten Stadttheile niederlegen zu lassen.

Vaterländisches.

Das Publikum ist häufig beunruhigt, wenn es hört, daß der im Hause verlebende Arzt aus Krankenzimmern kommt, in welchen Diphtheritis, Scharlach oder andere ansteckende Krankheiten herrschen, denn die Gefahr der Uebertragung liegt außerordentlich nahe. In der „Leipziger Zeitung“ tritt deswegen ein Leipziger Arzt für den Gebrauch ein, solche mit ansteckenden Krankheiten behaftete Patienten in Leinwandmännern zu besuchen, die im Hause des Kranken deponirt werden. Aus Anlaß des Angriffs eines Standesgenossen auf diese Gepflogenheit sagt dieser Arzt: „Schreiber dieser Zeilen, obwohl nicht mehr zu den jungen Ärzten gehörig, huldigt diesem Gebrauche und zwar leider nicht schon zu seiner Universitätszeit (auf der Hochschule wurde man leider damals auf solche Kleinigkeiten nicht aufmerksam gemacht), sondern erst, nachdem er in der eigenen Praxis und der eigenen Familie blutenden Herzens die furchtbare Ansteckungsfähigkeit der Diphtherie kennen gelernt und damit die Verpflichtung in sich erwachen geföhlt hat, besser als früher Diejenigen, mit denen er in Berührung kommt, und insbesondere die ihm anvertrauten kleinen Patienten vor Ansteckung durch ihn, der doch als Helfer gebolt wird, zu schützen. Denn dies und nichts anderes bezwecken die Schutzmäntel, die sorgsame Ärzte überziehen, bevor sie das Krankenzimmer schwer Diphtherie- oder Scharlachkranker betreten, und nichts als eine zweckmäßige Form der Reinlichkeit ist es, wenn man nicht nur durch Händewaschen, sondern auch durch Schutz seiner Bekleidung vor Beschmutzung mit den Absonderungen des Kranken das Weiter-schleppen dieser gefährlichen Substanzen vermeidet. Also meiner anderen Patienten und meiner Kinder wegen ziehe ich den Leinwandmantel an, nicht um mich selbst vor Ansteckung zu schützen, und das wird auch bei anderen Ärzten, die gleich mir handeln, der Fall sein.“

Siebenlehn, 11. Juni. Trotz des ungünstigen Wetters, welches mit dem Festsumuk der Stadt durchaus nicht im Einklang stand, kamen doch zahlreiche Kameraden von nah und fern geföhren in unser Städtchen, um der Fahnenweihe des königlichen Militärvereins beizuwohnen. Nachdem ein musikalischer Weckruf früh um 5 Uhr die Festfeier eröffnete, wurden in den Vormittagsstunden die eintreffenden Kameraden am Rathhause begrüßt. Nach einer Besprechung der Vereinsvorsitzer stellten sich die Vereine, unter welchen sich auch Vertreter der Meißner Militärvereine befanden, zu einem Festzuge zusammen. Nach Abholung der Fahnen, der Ehrengäste und Festjungfrauen wurde nach dem Weiheplatz marschirt. Den Weiheakt eröffnete eine herzliche Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Wolf, welcher der Gelang des Weiheleibes sowie die Begrüßungsansprache eines Bundespräsidentenmitglied folgte. Hierauf erfolgte die Enthüllung der neuen, schön ausgeführten Fahne und hieran schloß sich die tiefempfundene Weiherede des Ehrenmitgliedes Pastor Donner. Nach Uebergabe der Fahne an den Fahnenträger und Verpflichtung desselben überreichte Frau Dr. Klotz ein reichgesticktes Fahnen-Bandelier und hieran schlossen sich dann die Ansprachen der Vertreter der einzelnen Vereine und des Bezirks, welche der neuen Fahne Nägel schenkten. Die Zahl der überreichten Geschenke ist eine außerordentlich große. Der Vereinsvorsitzer dankte im Namen des festgebenden Vereins, wo-

rauf das Lied „Der Fahnenknecht“ die Weihefeierlichkeiten beschloß. Nach Auflösung des Festzuges fand im Restaurant Wagnitz und im Schützenhause Ballmusik und Konzert für die Festteilnehmer statt. Der Verlauf des Festes war im Allgemeinen sehr zufriedenstellend, zumal da der Nachmittags und besonders die Weihefeierlichkeiten von schönem Wetter begünstigt war.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über 2. Kor. 4, 13—18.
Nachm. 1 Uhr Rindergottesdienst.

Warum zögern?

Viele Menschen zögern mit der Anwendung von Mitteln, weil oft bestimmte Beweise über deren wirklichen Werth nicht leicht erhältlich sind. Sehr viel ist schon gesagt und schon geschrieben worden über den Heilwerth von Warner's Safe Cure bei Leiden der Leber, Nieren und Harnorgane und die dadurch hervorgerufenen Krankheitserscheinungen, wie Magenübel, Kopfschmerzen, Gelbsucht, Rheumatismus, Wassersucht etc. Und um jeden Zweifel zu beseitigen, haben wir nachstehend einige Personen namhaft gemacht von den vielen Tausenden, welche von ihren Leiden befreit worden sind und Bürgschaft dafür sind, daß Warner's Safe Cure ein wirkliches Heilmittel ist.

- Johann Ort, Lehrer, Albersdorf, Post Ebern, Bayern.
- Carl Holzhausen, Schöneberg bei Berlin, Hauptstraße 87, 4.
- B. H. Luft, Zahntechniker, Rüstzin 2.
- A. Klingbeil, Eisenbahnstations-Assistent a. D., Rüstzin, 2.
- J. Knerum VI., Oshofen in Rheinhesfen.
- Frau Weidtmann, Schöneberg bei Berlin, Hauptstraße 135.
- Frau Marie Weniger, Stuttgart, Silberburgstr. 79, 2.
- Konrad Heimr. Boß, Barfa, Neuß, Thüringen.
- Andreas Helber, Oekonom, Heubach, Post Ebern, Unterfranken.
- Joseph Belzung, Willer-Thann im Elsaß.
- Wilhelmine Winkler, Spickendorf, Soaltr. Halle a. S.
- Franz Müller, Breitegasse 22, Frankfurt a. M.
- Karl Krone, Hayna, Post Rackwitz, Sachsen.
- E. Heimberg, Stenzlau b. Rutschin, Kreis Dirschau, Westpreußen.
- Georg Hug, Photograph, Dommerkirch, Odersaß.
- Frau R. Wett, Fritlar, Bez. Cassel.

Ca. 5000 Stück seidene Bastkleider Mt. 14.80 per Stoff zur kompletten Robe und bessere Qualitäten sowie schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.). **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend.
G. Henneberg's Seidenfabrik (k. und k. Hofl.) Zürich.



MACK'S
DOPPEL-
STÄRKE

Hier auch mit dieser BEWÄHRTE MARKE.

Die einfachste und schnellste Art, Kragen, Manschetten etc. mit wenig Mühe so schön wie neu zu stärken, ist allein diejenige mit Mack's Doppel-Stärke. Jeder Versuch führt zu dauernder Benützung. Überall vorrätig zu 25 Kaper Carton von 1/4 Ko.



Rattenfog
(E. Musch/Cohen)

Ist das anerkannt einzig bewirkende Mittel Ratten und Mäuse loszu und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Handwerker und Vögel schädlich zu sein. Preis à 50 Pfg. und 1 Mk.

bei Paul Klebsch, Wilsdruff.

Einen jungen guten Zuchtbock, 160 Pfund schwer, mit gutem Resultate, sowie eine junge neumilchende Kuh verkauft
H. Möbius
in Hartha bei Gauernitz.

Ein tafelförmiges Pianoforte, gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Näheres ist zu erfahren durch die Expedition d. Bl.

Wirthschaftsgesuch.
Suche eine Wirthschaft von 15—20 Scheffeln zu kaufen. Reflektanten werden gebeten unter N. 180 A. B. postlagernd Deuben einzusenden.

Gesuch.
Eine Wirthschafterin, die das Milchwesen und die Kocherei versteht, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres wird in Wilsdruff, Dresdnerstrasse No. 192 mitgetheilt.

Eisenbahn-Fahrplan
giltig vom 1. Mai 1894 ab.
Wilsdruff - Potschappel.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.25	10.12	3.20	8.20
Grumbach	6.32	10.19	3.27	8.27
Kesselsdorf	6.42	10.29	3.37	8.37
Niederhermsdorf	6.58	10.45	3.53	8.53
Zaukerode	7.04	10.51	3.59	8.59
Potschappel (Ankunft)	7.10	10.57	4.05	9.05

Potschappel-Wilsdruff.

Potschappel (Abfahrt)	7.30	12.35	4.45	9.50
Zaukerode	7.38	12.43	4.53	9.58
Niederhermsdorf	7.44	12.49	4.59	10.04
Kesselsdorf	8.04	1.09	5.19	10.24
Grumbach	8.13	1.18	5.28	10.33
Wilsdruff (Ankunft)	8.18	1.23	5.33	10.38

Abgang der Züge von Dresden nach Wilsdruff.

Dresden (Abfahrt)	7.05	11.55	4.25	9.28
-------------------	------	-------	------	------

**Garantirt echt
Diamantschwarze Strümpfe**

empfeht zu billigsten Preisen

Marie Adam, Rosengasse.



Wilsdruff!
Spezial-Geschäft in
Herrn-Wäsche!
Fortwährender Eingang von
Neuheiten in

Universalwäsche, Universalkragen,
Universalmanchetten, Hosenträger,
Leibjacken, Jäger- u. Radfahrerhemden,
Cravatten, Slipse,
Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen,
Leinen-Manchetten,
Glacé-Englische-Handschuh

empfeht

in grösster Auswahl

Theodor Andersen,
Dresdnerstrasse 67.



**Haltbarster
Fussboden-Anstrich!**

Tiedemann's

Bernstein-Schnelltroeken-Oellack,

Schutzmarke. über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachbleibend, mit Farbe in 5 Nuancen, unübertrefflich in Härte, Glanz und Dauer, allen Spiritus- und Fußboden-Glanzläden an haltbarkeit überlegen. Einfach in der Verwendung, daher viel begehrt für jeden Haushalt! In 1/2, 1 und 3 1/2 Kilo-Dosen.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.

Carl Tiedemann, Hoflieferant, Dresden,
begründet 1893.

Vorrätig zum Fabrikpreis, Musteraufstriche und Prospekte gratis, in Wilsdruff bei Bruno Gerlach, in Kesselsdorf bei Paul Heinzmann.

Marke

Lampert's Pflaster

beste Wund-, Heil-, Zug- und Magen-Salbe, beseitigt jegliche Hitze u. Schmerz, zieht gelinde alle Geschwüre — hebt sicher jede Geschwulst — verbietet wildes Fleisch, heilt gründlich alte Weinschäden, Knochenfraß, Hautausschlag, Salzfuss, böse Brust, schlimme Finger u. erfrorrene Glieder, ist unerlässlich bei Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- u. Magenschmerz, Reissen und Gicht. Schachtel 25 u. 50 Pfg. in den Apotheken zu Wilsdruff u. Siebenlehn.

Ludwig Durst, Kempten, Bayern.

9 Pfd. Süßrahmtafelbutter

M. 9.90 bis M. 10.35

9 Pfd. Molk-Tafelbutter M. 10.50

bis M. 10.80 frisch, fein, franco.

Müller's Alford-Zithern.

Chatzächlich in 1 Stunde zu lernen.

Preis mit Carton, Schule, Ring, Schlüssel u. s. w. 15 M. empfiehlt Carl Heine.

Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul.

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)

Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

Alles mit Unterschied.

In der Kürze liegt die Würze

Allenfalls bei einer Schürze.

Doch bei einem Paletot

Ist es nun und nimmer so.

Dieser muß für Herr'n und Knaben

Stets die richtige Länge haben,

Weil das Maß zu jeder Frist

Eine Mode-Vorschrift ist.

Deshalb lauft zu allen Zeiten,

Wer nach Vorschrift sich will kleiden,

Dessen darf man sicher sein,

In der „Goldnen Eins“ nur ein.

Wegen Umbau grosser

Räumungs-Ausverkauf.

Herrn-Paletots nur von M. 7 an.

Herrn-Paletots, pa. nur von M. 14 an.

Herrn-Anzüge nur von M. 7 1/2 an.

Herrn-Anzüge, prima nur von M. 12 an.

Herrn-Hosen nur von M. 1 an.

Herrn-Hosen, pa. nur von M. 3 1/2 an.

Herrn-Jaquettes nur von M. 1 an.

Herrn-Jaquets nur von M. 5 an.

Frauen-Anzüge nur von M. 5 1/2 an.

Knaben-Anzüge nur von M. 1 1/2 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. II. Etg.

Frachtoerleib-Institut.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Weisfüttermehl,

von M. 3, per 50 Kilo an, nur waggonweise.

G. u. O. Lüders, Dampfmühle Hamburg.

Als neueste Stoffe für

Wasch- Kleider

offerirt in grösster Musterauswahl

Gestreift Crêpon,

deutsche, englische und französische Fabrikate in aparten, zarten
Farbenstellungen,

Meter 58, 60, 65, 75, 80, 85, 90, 105, 115, 130, 140, 180 Pfg.

Brochirt Organdy,

einfarbig rosa, blau und crème mit weiss brochirt, garantirt echtfarbig,

Meter 140 Pfg.

Bedruckt Batist,

duttige kleine Muster, vorzügliche waschechte Qualitäten,

Meter 42, 55, 60, 75, 80 und 90 Pfg.

Bedruckt Madapolame,

hell- und dunkelgrundig, echtfarbige Elsässer Erzeugnisse,

Mk. 60, 65, 70, 75, 80, 90 Pfg.

Bedruckt Levantine,

hell und dunkel,

Meter 42, 45, 48, 53, 55 Pfg.

Neuheiten in Zephyr u. Satins.

Woll-Mousseline.

Grosse Sortimente in Hell und Dunkel.

Neue aparte Muster und prima Qualitäten.

Preise aussergewöhnlich billig.

Meter 80, 95, 100, 110, 120, 130, 140 Pfg.

Billige feste Preise.

Muster franco.

Robert Bernhardt

Dresden, Freiburgerplatz 24.

Gelegenheitskauf.
Doppelbreit wollne Stoffe (Buxkins),
 vorzüglich zu **Knaben-Anzügen,**
 Meter 3—3½ M.
 empfiehlt **Eduard Wehner**
 am Markt.

Feinsten
reifen Romataer-Käse,
 a ½ Pfd. Stück 25 Pfg.
 empfiehlt **Wilsdruff. Bruno Gerlach.**

Der beste, haltbarste und billigste
Fußbodenanstrich
 ist und bleibt ein zweimaliger **Firniss-Farben-Anstrich** mit einmaligem **reinem Bernsteinlack-Ueberzug,** welcher Beides von mir **streichrecht** für jede Hausfrau zur leichten Verwendung angefertigt wird.
 Jedemfalls aber ist obiger Anstrich den vielen gepriesenen, schnelltrocknenden Bernstein-Fußboden-Öl-Lacken mit Farbe, welche ich zwar auch führe, in Bezug auf Haltbarkeit und Billigkeit, vorzuziehen.
 Ferner empfehle

alle Oelfarben
 in jeder Nuance, dick und streichrecht, zum Streichen von Fenstern, Türen, Gartenzäunen, Möbeln etc., sowie sämtliche
Maler- u. Maurerfarben,
Copal-, Bernstein- und Damarlacke,
Spirituslacke, Strohtlack, Lederlack,
Broncen und Bronzeöl,
Firniss- und Terpenthinöl,
Maler- und Maurer-Pinsel,
Carbolinum,
Cement, Schlemmkreide, Gyps etc.
 Große Auswahl in
Wandmustern,
 gefirnisset und ungefirnisset,
 sowie aller in mein Fach schlagende Artikel in bester Waare zu den billigsten Preisen.

Paul Kletzschn, Wilsdruff,
 Drogen-, Farben- und Chemikalien-Handlung.

ff. Provenzeröl,
 vierge und Nizza, in Flaschen und ausgewogen,
ff. Wein- und Tafelessig,
Pasteur's Essig-Essenz,
sowie alle Gewürze
 ganz und rein gemahlen
 empfiehlt die Drogen- und Farben-Handlung
 Wilsdruff. von **Paul Kletzschn.**

Ein Mädchen, 15 Jahre alt, sucht sofort oder
 in der Expedition d. Bl. 1. Juli Stellung. Zu erfragen

Triumph-Sensen,
 an Güte und feinem Schnitt alles Bisherige
 übertreffend, empfiehlt den Herren Landwirthen unter
 Garantie
Carl Heine, Gefindevermittlungsgeschäftsstelle des Landwirtschaftlichen Vereins.

Zur Saison empfehle:
Löwen-Sensen,
Gemskopf-Sensen,
Triumph-Sensen,
Sicheln mit Heft,
Wetzsteine aller Sorten,
Wetzketzen,
Dengelhämmer, gussstahl,
Dengelamböse,
Dengelstöcke mit Ambos,
Patentirte Sensenringe,
Sensenscheiden etc.
 billigst **Paul Schmidt,**
Dresdnerstrasse.

Ca. 15 Ctr. altes Wiesenheu
 liegt zum Verkauf Meißnerstraße 45.
Agenten gesucht
 für einen leicht verkäuflichen Artikel gegen gute Provision. —
 Offerten an **Ad. Mehlhase** in **Bremen** erbeten.

Dank.
 Zurückgekehrt vom Grabe unserer theuern Mutter
 und Schwiegermutter, Frau
Johanne Christ. verw. Döhnert
 fühlen wir uns gedrungen, allen lieben Verwandten,
 Nachbarn und Freunden für die vielfachen Beweise der
 Liebe und Theilnahme unseren
herzlichsten und innigsten Dank
 zu sagen.
Grumbach u. Kleinschönberg, den 13. Juni 1894.
 Die trauernden Hinterlassenen.

Herzlichen Dank.
 Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Gattin, Mutter
 und Großmutter, Frau
Marie Theresie Franke geb. Lichtenberg
 fühlen wir uns veranlaßt, lieben Nachbarn und Freunden für
 reichen Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit zur letzten
 Ruhestätte der Entschlafenen, unsern tiefgefühltesten Dank aus-
 zusprechen. Gleichen Dank auch Herrn Pastor Ficker für seine
 tröstenden Worte am Grabe. Gott möge Ihnen Allen ein
 Vergeltet sein.
Wilsdruff, den 14. Juni 1894.
 Der trauernde Gatte **Ernst Franke**
 nebst seinen Kindern
 in **Wilsdruff, Hainichen, Döbeln.**

Central-Kranken- und Sterbekasse
der Tischler u. s. w.
Versammlung
 am **Sonntag, den 16. Juni, abends 9 Uhr**
 bei **Herrn Hänigler.**
 Tagesordnung:
 1. Neuwahl der Verwaltung. 2. Verschiedenes.
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.
 Die Verwaltung. **J. A. M. Fuchs.**

Den hochgeschätzten, uns so wohlgesinnten
 Familien, welche uns in unserm neuen Logis
 durch herzliche Glück- und Segenswünsche und
 liebevolle Blumenspenden so hoch erfreuten,
 sprechen wir auf diesem Wege unsern **herz-
 lichsten Dank** aus.
H. A. Berger u. Frau.

Dank.
 Für die zahlreichen ehrenden Beweise
 der Liebe und Freundschaft, welche uns an
 unserem **Hochzeitstage** in Wort und Lied,
 als auch in schönen Geschenken, lieblichen
 Blumen und freundlichen Gratulationen zu
 Theil geworden sind, sagen wir nur hierdurch
 unsern
herzinnigsten Dank.
Blankenstein, d. 12. Juni 1894.
Emil Philipp,
Selma Philipp, geb. Naumann.

Für die vielen Beweise der Liebe und
 Achtung, welche uns durch werthvolle Ge-
 schenke und Gratulationen an unserm **Hoch-
 zeitstage** von nah und fern zu theil ge-
 worden sind, fühlen wir uns gedrungen, unsern
herzlichsten Dank
 noch hierdurch auszusprechen.
Sachsdorf, am 12. Juni 1894.
Clemens und Martha Junghanns,
 geb. Näther.

Turnverein.
 Nächsten **Sonntag, den 16. Juni,**
Abends 8½ Uhr
Versammlung
im Rathskeller.
 Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.
 Borlage:
 Einladung zur Gouturnsfahrt nach **Diebsbar-Seußlich,** den
 24. Juni d. Jahres.
 Nochmalige Besprechung über unsere Vereinsparthie.
 Vereinsangelegenheiten u. s. w.
Der Turnrath.

Vindenschlößchen.
Sonntag, den 17. Juni von Nachmittags 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **E. Horn.**

Schießhaus.
 Nächsten **Sonntag, den 17. Juni**
öffentliche Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **E. Schumann.**

Gasthof Groißsch.
Sonntag, den 17. Juni
Vogelschießen
 mit starkbesetzter **Ballmusik.**
 Hierzu ladet freundlichst ein **Eduard Sander.**

Gasthof Weistropp.
Freitag, den 15. Juni
Humoristisches Konzert
 der alten **Muldenthaler,** gegründet 1854,
Rosswainer Sänger.
 Herren **Leßfig, Brauer, Schmettan, Schüchler, Malek,**
Beyer und Neubert.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pfg.
Programm neu und reichhaltig.
Billets à 40 Pfg. sind im obengenannten Lokale zu
 haben. **Hochachtungsvoll**
Robert Branzke.

Gasthof z. Erbgericht in Röhrsdorf.
Sonntag, den 17. Juni
Schweinspremiens-
Vogelschießen
 mit **Ballmusik.**
Anfang 4 Uhr.
Die Unternehmer.
 Auf Obiges Bezug nehmend, erlaube mir an diesem Tage
 mit **ff. Speisen und Getränken** bestens aufzuwarten.
Hochachtungsvoll **Schüler.**
 Redaktion, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in **Wilsdruff.**
 Hierzu zwei Beilagen.

I. Special-Reste-Geschäft
Dresden Webergasse 1, 1. Etage Dresden
 Neu eingetroffen kommen in ganz bedeutender Auswahl
Reste
 von prima reinwollenen modernen
Kleiderstoffen
 Elsass, Glauchauer, Geraer, Greizer Fabrikate zum Verkauf.
 Als ganz besonders billig empfehle
 1 großen Posten **reinwollene Kleiderstoffe,** das vollständige Kleid M. 3.30,
 1 großen Posten **Wollmousseline,** prima Qualität, pro Meter 60—70 Pf.,
 1 großen Posten **Crepon,** waschecht, in neuesten Dessins, pro Meter 45 Pf.,
 1 großen Posten **Battist, Zephir, Madapolame,** pro Meter von 25—45 Pf.
Große Gelegenheitsposten
 in weiß **Damast,** weiß und bunt **Piquébarchent,** bunt **Bettzeug, Bettuchleinen,**
Hemdenleinen, Hemdenbarchent, Renforcé, Hemdentuch, Dowlas, Flanell,
Handtücher, Tischtücher, Tafeltücher, Servietten, Wischtücher, Kaffee-
decken etc.
H. Zeimann,
Dresden, Webergasse 1, 1. Et. Ecke Altmarkt, Dresden.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 48.

Freitag, den 15. Juni 1894.

Mein Vater steht am Ruder.

Die Barke treibt auf wilder See,
Umtoht von Sturmesbrausen.
Am Bord ist Jammer, am Bord ist Weh
Und Händeringen und Graufen.
Doch sieh! des Schiffers Lieblingkind,
Am Mast lehnt's mit Vertrauen,
Und lächelt hinaus in Wetter und Wind,
Vor Sturm kann ihm nicht grauen.
Der Bootsmann staunt: „Wie? schreckt dich nicht
Solch glücklich Abenteuer?“
„Was soll ich zagen?“ der Knabe spricht,
„Mein Vater steht am Ruder!“

Wenn hin ist all des Herzens Glück,
Hin all dein irdisch Vieben —
Blick aufwärts! blicke nicht zurück!
Ein Anter ist dir geblieben.
Ein Ohr bleibt treu dir zugewandt,
Dein frommes Flehn zu gewähren.
In Lächeln kehrt eine starke Hand
Dir alle die heißen Zähren.
Drum traue auf ihn, du wundes Herz,
In Not und Weh um so treuer;
Und sprich, ein arglos Kind, im Schmerz:
„Mein Vater steht am Ruder!“

Auf Irrpfaden.

Original-Roman von E. Heinrichs.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein heftiges Zittern überfiel ihn bei diesem Gedanken, er gedachte unwillkürlich der ersten Mahnung der Großmutter, die jede Mesalliance für ein schweres Unglück erklärte.

„Sie stand in geistiger Hinsicht zu hoch über dem Gatten“, dachte er, sich beruhigend, „das ist nicht mein Fall, auch fließt dasselbe Blut in meinen Adern, auch ich entstamme der Familie Landenberg.“

Ein sonniges Lächeln des Glücks überflog das schöne Antlitz des jungen Mannes. In seinen Gedanken hielt er eine solche Verbindung für eine Fügung des Himmels, für eine göttliche Sühne.

„Großmutter“, flüsterte er, „so räche ich Dich, so soll Dein Name wieder leuchten in dem stolzen Geschlecht Deiner Ahnen. O, unsere Zeit ist anders geworden, zu den Männern der Wissenschaft neigen die Fürstentöchter sich herab, — die Ärzte führen Prinzessinnen an ihren häuslichen Herd.“

Seine Augen leuchteten im freudigen Triumph und die Jagdbaggelei war verschwunden.

14. Kapitel.

Umsonst.

Wie wollte Angelika von Landenberg ihrem Gefängnis entkommen? Wie ihr gegebenes Wort, um zehn Uhr unter der Linde auf dem großen Plage zu sein, erfüllen?

Man brachte das Diner nach ihrem Zimmer, wohin Graf Wilbhogen sie des Anstandes halber führte, und erklärte sie für krank. Auf ihr Klinseln erschien stets der Oheim, welcher schließlich ihr mittheilte, daß sie sich zur Abreise bereit halten müsse, da Graf Kurt mit ihnen um elf Uhr abends abreisen wollte. Die Tante Oberritz sei nach sechsen empfangenem Telegramm krank geworden und könne zu dem verabredeten Rendezvous nicht eintreffen.

„Ich werde bereit sein“, sagte die Comtesse ruhig, „wenn man mir um neun Uhr meine Jose schickt.“

Der Graf versprach es und ließ seine Nichte allein. — Angelika packte mit bewunderungswürdiger Ruhe eine Reisetasche mit dem nöthigsten Bedarf, wählte aus ihren Juwelen die Schmuckgegenstände, welche sie von ihrer Mutter geerbt hatte, und verpackte die übrigen Brillanten sorgfältig.

Um neun Uhr erschien die Jose, um ihre Befehle entgegen zu nehmen.

„Rosi“, sagte sie leise, „warst Du gern bei mir?“

Das Mädchen blickte sie erstaunt an.

„Wie sollte ich nicht, meine gnädigste Comtesse!“

„Nimm dies zur Erinnerung an mich, Rosi, ich bitte Dich um einen großen Dienst.“

Sie gab der Jose einen hübschen Ring.

„O, Comtesse sind so gütig“, stammelte das Mädchen bestürzt, „befehlen Sie über mich.“

„Bringe mir Deinen Mantel und Hut“, fuhr Angelika leise fort, „ich muß um zehn Uhr einen Gang machen, — Du kannst aus meiner Garderobe nach Belieben Dir auswählen, was Dein Herz begehrt. Du wirst bemerkt haben, Rosi, daß der Graf mich wie eine Gefangene hält.“

„O, gnädigste Comtesse“, flüsterte die Jose zitternd, „der Herr Graf wird mich der Polizei übergeben.“

„Ich werde an ihn schreiben, Kind, Du kannst deshalb ruhig sein, Dir wird nichts geschehen, da der Graf doch jeden Skandal vermeiden muß. Späterhin kannst Du wieder in meinen Dienst treten, Rosi! Ich werde Dir meine Adresse zurücklassen.“

„Sprich“, drängte sie ungeduldig, „es hängt mein Glück und Leben daran.“

„Nun wohl ich gehorche“, sprach die Jose entschlossen, „die gnädige Comtesse ist meine Gebieterin, was kann mir geschehen?“

„Du schweigst darüber, Rosi?“

„Wie das Grab.“

Rosi schlüpfte hinaus, um das Verlangte zu holen.

„Wenn sie mich nur gleich mitnehmen wollte“, dachte sie; „wer hätte das von der stolzen Comtesse geglaubt — hat die auch endlich ihr Herz entdeckt.“

Rosi kehrte sie mit Hut und Mantel zurück, — Rosi war bedeutend kleiner als die Comtesse, doch mußte aus der Noth eine Tugend gemacht werden.

„Comtesse müssen ein wenig gebückt gehen, wie eine alte Dame. So, das geht, man erkennt sie ganz gewiß nicht, — O, gnädige Comtesse, wäre es nicht besser, wir jetzt gleich mitzunehmen?“

Angelika blickte sie nachdenklich an. War es denn in der That nicht besser, in Rosis Begleitung den Kubikon zu überschreiten?

„Das wäre ein Trost für mich, Rosi, — wie solches aber bewerkstelligen?“

„O, Comtesse, die Geschichte würde sich prächtig machen lassen. Ich habe eine alte Verwandte bei mir zum Besuch, kann sie doch hinausbegleiten und ihr eine Strecke des Geleits geben! Comtesse müssen meinen Arm freilich nehmen.“

„Ich danke Dir, Rosi!“ nickte Angelika zufrieden, „die Sache muß gehen, ich gelte für Deine Verwandte, vor zehn Uhr wird der Graf jedenfalls wieder kommen, Du bittest mich bei seiner Gegenwart um die Erlaubniß, Deine Verwandte zu begleiten, was ich natürlich mit dem Hinweis, gleich zurückzukehren, kurz gestotte. Werde aber noch vorher Deiner Dienste bedürfen, um uns die Thür offen zu halten. Das Uebrige müssen wir unserm Glückstern anheimstellen.“

Rosi eilte jetzt in ihr Zimmer, um eiligst auch für sich das Nothwendigste einzupacken, ohne Verdacht zu erregen; sie verschloß dann ihre übrigen Sachen und kehrte zur Comtesse zurück, welche mit fliegender Feder einige Zeilen aufs Papier warf, dieselben versiegelte und mit der Adresse des Grafen Wilbhogen versah. Sie hatte nur noch Zeit, das Briefchen zu verbergen, als sie Schritte und ein leises Klopfen vernahm —

„Der Herr Graf“, flüsterte Rosi, „ich habe die Thür verriegelt.“

„Deffne!“ gebot die Comtesse laut.

„Ich bitte nur um zwei Worte, liebe Angelika!“ rief er ihr zu; „Onkel Kurt bittet Dich, mit uns zu soupieren.“

„Debaure sehr, Oheim, ich habe keine Neigung zum Essen und noch recht viel zu ordnen und zu packen, um zur rechten Zeit fertig zu sein.“

„Das konnte Deine Jose sehr gut besorgen“, meinte der Graf ungeduldig.

„Sie hat auch für sich noch zu packen; bitte, Onkel, laß mich zufrieden, sonst reise ich nicht mit Euch.“

„Ah, gnädigste Comtesse“, bat jetzt Rosi, sich demüthig nähernd, „dürfte ich meine alte Verwandte, welche bei mir zum Besuch ist, eine Strecke nach Hause geleiten? Sie ist alt und schwach, — ich werde mit Windebeile zurückkehren.“

„Auch das noch“, rief Angelika, kaum den Kopf wendend; „geh — ich gebe Dir eine Viertelstunde, und die sofortige Entlassung, wenn Du dann nicht hier bist.“

Sie warf einen Blick auf die Uhr.

„Bald zehn Uhr, Du kennst meinen Willen. Noch einen Augenblick, Rosi, Deine Verwandte mag so lange warten. Friste mich erst, — ich kann mich so nicht auf die Reise begeben.“

Sie blickte den Grafen an, der sich sofort entfernte. Er durfte die Thür jetzt nicht verschließen und mußte keinen Argwohn. Rosi verriegelte die Thür.

„Jetzt rasch, die Zeit ist um“, flüsterte Angelika, und in wenigen Minuten war die Metamorphose vollendet. Sie nahmen die leichten Taschen unter den Mantel, — die Comtesse legte den Brief auf ihren Toiletentisch und die gebückte Stellung annehmend, verließen Beide, tief verschleiert, das Zimmer.

Auf dem Corridor war es augenblicklich sehr still. Sie konnten in dem gegenüberliegenden Salon die scharfe Stimme des Grafen Kurt vernehmen. Einige Kellner blickten den beiden sonderbaren Gestalten verwundert nach und machten ihre Stossen. Man hielt sie indeß nirgends an.

Jetzt befanden sich die Comtesse und ihre Jose auf der Straße. Erstere ließ den Arm ihrer Begleiterin los und eilte der Linde zu. Vom nahen Thurme schlug es zehn.

Doctor Werned war bereits am Plage. Er trat zurück, als die beiden Frauen naheten.

„Ich bin's, Herr Doctor!“ flüsterte Angelika athemlos, „meine Jose begleitet mich. Fort, fort, bevor man meine Flucht bemerkt.“

Er reichte ihr schweigend den Arm und führte sie rasch durch verschiedene Straßen bis zu dem Hause des Rufsers, wo der verschlossene Wagen bereits ihrer harrete.

Die Jose mußte mit einsteigen, wodurch dem bösen Leumund der Stachel genommen wurde und so ging es vorwärts durch die stille, dunkle Nacht.

Als sie die Stadt verlassen hatten und die Chaussee eine Unterhaltung ermöglichte, heugte sich der Doctor zu der Comtesse und fragte leise: „Wohin befehlen Sie, Gnädigste?“

„Welchen Plan haben sie gefaßt, Herr Doctor?“

„Ich beabsichtige, diesen Wagen bis zur nächsten Station und von da an den Zug zu benutzen.“

„Meine beiden Oheime werden mit demselben Zuge fahren“, versetzte Angelika, „wenn sie uns erblicken!“

„Dann werden wir dort bleiben und mit dem folgenden Zug erst weiterfahren; derselbe führt uns allerdings den entgegengelegten Weg, was in diesem Falle freilich auch bringend geboten wäre.“

„Und welches Endziel haben Sie ins Auge gefaßt?“

„Das Haus meiner Großmutter, Comtesse!“

„Melanies Haus“, flüsterte sie vor sich hin; „wie wird sie mich, die Nichte Kurts von Landenberg, aufnehmen?“

„Grüßen Sie doch nicht darüber, Comtesse“, bat Werned leise und zärtlich, „nun schenken sie mir volles, ungetheiltes Vertrauen.“

„Habe ich das nicht schon bereits gethan?“

„Ich danke Ihnen aus Herzensgrund dafür.“

Die Jose hatte von dieser leisen Unterhaltung kein Wort vernommen, obwohl ihre Neugier auf einen höchst bedenklichen Punkt gestiegen war. Wer mochte dieser geheimnißvolle Unbekannte, den sie am Tage allerdings in der Gesellschaft ihrer Herrschaft gesehen, sein? — Was mochte er vorstellen in der menschlichen Gesellschaft? — Sie zerbrach sich vergebens den Kopf über die gerabezu wunderbare Umwandlung ihrer stolzen Gebieterin und fühlte sich doch wiederum ganz glücklich in dem romantischen Gedanken, die Teilnehmerin einer solchen geheimnißvollen Entführung zu sein.

So gelangte der Wagen zur ersten Station, wo er die Passagiere am Bahnhof absetzte und mit einem reichen Trinkgeld zurückfuhr.

Der Doctor reichte der Comtesse den Arm und führte sie den nur schwach erleuchteten Perron entlang, während Rosi auf das Gepäck Acht geben mußte.

„Ich möchte doch gleich mit“, sagte Angelika leicht zusammenzuckend, „der Zug kann im Augenblick kommen, wir fahren in der zweiten Klasse und kommen keinesfalls mit meinen Verwandten in Berührung.“

„Ihr Wunsch ist mir Befehl, Comtesse!“ — versetzte Werned, „ich löse sogleich die Billets.“

„Rosi muß bei uns bleiben“, fuhr sie zögernd fort.

„Gewiß, meine Gnädigste!“

„Sie zürnen mir nicht, Werned, daß ich Sie in diese zweifelhafteste Lage gebracht?“ fragte sie leise.

„O, ich zürnen zürnen, zum Glücklichen aller Sterblichen haben Sie mich dadurch gemacht.“

„Sie drückte seinen Arm und er wagte es, ihre Hand zu erfassen.“

„Nennen Sie mir Ihren Vornamen, Doctor!“

„Alexander!“

„Ein fühner, vielversprechender Name“, lächelte sie, „auch Sie zerhauen in dieser Stunde einen gordischen Knoten, Alexander — Den Knoten der Standes-Vorurtheile.“

Er bedte zusammen.

„Angelika“, flüsterte er leidenschaftlich, „o, wußten Sie, wie ich Sie liebe, anbetete —“

„Ich weiß es doch, — wäre ich sonst hier bei Ihnen, Alexander?“

„Und Sie — Sie —“ stammelte er verwirrt.

„O, Sie kurzschichtiger, jagdbarter Ritter“, versetzte sie leise, „ist es denn jemals gehört worden, daß eine Dame mit einem ungeliebten Manne entflohen wäre?“

„Angelika!“

„Still, ungestümer Mensch, — löse die Billets.“

Er preßte ihren Arm an sich und führte sie dann zu der Jose zurück.

Die Ankunft des Zuges wurde in diesem Augenblick signalisirt. Bald darauf donnerte er heran und hielt.

„Zwei Minuten Aufenthalt!“

Unsere Reisenden hielten sie verborgen. Rosi stand mit ihren Taschen auf dem Perron. Sie hatte, alle Gefahr vergebend, den Schleier zurückgeschlagen und freute sich auf die Weiterreise.

Die Comtesse bestieg rasch ein Coupee zweiter Klasse, Rosi folgte ihr, der Doctor, als der Letzte, wollte einspringen, als er sich plötzlich zurückgeschleudert fühlte und mit furchtbarer Wucht auf einen Stein niederschlug.

Die Coupeebür wurde im selben Augenblick zugeschlagen; der Zug setzte sich in Bewegung. Dieser Vorgang war das Werk weniger Sekunden und so blitzartig in Scene gesetzt worden, daß weder die Comtesse, noch Rosi einen rechten Begriff davon erhielten. Jetzt aber sahen Beide zugleich mit einem Schreckensschrei hoch empor, denn an Angelikas Seite saß — Graf Wilbhogen.

„Kubig“, gebot er kalt und streng, „kein Aufsehen, wenn ich bitten darf; ich möchte mich sonst zu gewaltsamen Maßregeln veranlaßt sehen. Sie, Kamezell Rosi, können mit der Polizei Bekanntschaft machen, während es für solche tolle Streiche“

setzte er leiser, dicht zu der todtblauen Angelika sich beugend, hinzu, „noch sichere Anstalten giebt, um Schmach und Schimpf von den Wappen hoher Familien auszuschließen.“

Die Comtesse sah regungslos, wie erstarrt von dem jähen Wechsel der Dinge, sie schien momentan alle Bestimmung verloren zu haben und es durchaus nicht fassen zu können, wo ihre Begleiter geblieben und wie der Graf so plötzlich an ihrer Seite auftauchen konnte. War denn Alles nur ein Traum gewesen, und sie nun erst wieder erwacht zur nächstern Wirklichkeit?

Nüchlich richtete sie sich auf, ihre alte Energie schien zurückzukehren. Sie legte die Hand auf des Grafen Arm und fragte mit Anstrengung: „Onkel! wie kommst Du hierher? — Gib mir Antwort, unumwundene Wahrheit.“

„Recht gern!“ versetzte der Graf, mit einem satirischen Blick auf die gegenüberstehende Jose, der es offenbar recht unbehaglich zu Muth war. „Als wir Deine Abwesenheit bemerkten, hofften wir Dich selbstverständlich am Bahnhof zu finden, da wir Dich unmöglich als einen verlorenen Gegenstand bei der Polizei anmelden konnten. Du warst nicht dort und wir reisten, irgend eine Caprice voraussetzend, ohne Dich ab. Auf jener ersten Station blickte ich, wie ich versichern kann, ganz zufällig, aus dem Fenster und bemerkte die Person dort, welche sehr unvorsichtig ihren Schleier zurückgeschlagen, auf dem Perron stehen. Das Uebrige magst Du selber Dir zusammenreimen. — Die Gelegenheit, denke ich, war zu günstig, um eine kleine Ueberwachung nicht zu riskiren.“

Die Comtesse lehnte sich in die Ecke zurück und überließ sich ihren Betrachtungen, die eben nicht angenehmer Art sein mochten, während Rosi sich schon in einen Winkel zurückzog. So wurde schweigend die nächste Station erreicht.

„Du wirst die Güte haben, mir jetzt zum Onkel Kurt zu folgen, liebe Angelika!“ sagte der Graf sehr liebenswürdig, „es

möchte sich für die Comtesse Landenberg doch nicht zieren, — mit ihrer Jose in einem Raum zusammen ferner die Reise noch fortzusetzen.

„Ich danke Dir, Oheim! — ziehe es aber vor, hier zu bleiben.“

„Bitte, kein Aufsehen, ma chère!“ flüsterte er ihr zu. „Ich gebe Dir die Mahnung zurück, lieber Oheim!“ versetzte sie kalt.

Der Graf überlegte einen Augenblick, dann schrieb er rasch einige Zeilen auf eine Karte, rief einen Schaffner und übergab ihm die Karte mit der Weisung, dieselbe dem Herrn Grafen von Landenberg mittleres Coupée, erster Klasse, sogleich einzuhandigen.

„Du willst also Schupmann spielen, Onkel Egbert?“ bemerkte die Baroness mit heissem Spott.

„Es sieht so aus, mein Kind!“ entgegnete er trocken.

„Und wohin werde ich escortirt, wenn einer Gefangenen die Frage erlaubt ist?“

„Nach dem Stammschloß Deiner Ahnen, wo die hohen Vorzüge der Geburt angeht, die Gallerie Deiner Vorfahren jedenfalls deutlicher zu Dir kommen dürften, als draußen in dem alltäglichen Treiben der Welt, welches nur beflissen ist, zu nivelliren.“

Angelika schauderte zusammen, Schloß Landenberg war seiner Besizer halber ihr stets ein Ort des Schreckens gewesen. Und doch — was wollte, was konnte man übles ihr zufügen, wenn ihr Geist stark genug blieb, die Situation zu beherrschen und ihre Widerstandskraft sich ungebrochen behauptete?

Es war ein Glück, daß sie keine Ahnung von Bernecks Schicksal hatte und den Glauben festhielt, daß er ihrer Spur folgen werde, um sie aufs Neue aus den Händen ihrer Gegner zu befreien.

Die Reise wurde indessen mit Courierzügen fortgesetzt, und nur soviel gerastet, als was zur Erholung notwendig erachtet wurde.

Auf der letzten Station hielt die Equipage des Grafen Kurt, welche telegraphisch herbeordert worden, und hier erst trat Angelika zum ersten Male wieder dem Majoratsherren entgegen, welcher sie kalt und vornehm begrüßte und ohne eine Silbe weiter an sie zu richten im Fond des Wagens Platz nahm. Schweigend, doch mit stolz erhobnem Haupte ließ die Comtesse an seiner Seite sich nieder, während Graf Wilbhagen den Rücksitz einnahm und Rosi mit dem Sakariensitz vorlieb nehmen mußte.

Auf Schloß Landenberg angekommen, wurden der Comtesse mehrere Zimmer zur Verfügung gestellt, welche sämtlich mit des Majoratsherren Gemächern in so enger Verbindung standen, daß dieselben eine Flucht bildeten und nur einen Haupteingang besaßen, eine Entweichung somit gänzlich unmöglich machten. Da nun auch Rosi von ihr getrennt wurde und ein fremdes Kammermädchen ihre Bedienung übernahm, so war Angelika jetzt vollständig eine Gefangene, von jeglichem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten.

Als sie diese Ueberzeugung ganz erfaßte, da verließ sie zum ersten Male der Muth, die stolze Zuversicht, sie verhüllte ihr Haupt in den Kissen und weinte Thränen tiefster Verzweiflung, da sie es fühlte und wußte, daß sie diesen goldenen Kerker nur an der Hand eines ebenbürtigen Gemahls verlassen dürfte, gleichviel, ob derselbe sich Graf Obernitz nannte, oder einen anderen hoch klingenden Namen führte.

Wie sollte es der arme, bürgerliche Arzt ermöglichen, in diese Mauern zu dringen um die Geliebte aus des Drachen Krallen zu befreien? Hätte Angelika es ahnen können, daß Berneck in diesem Augenblick todtkrank in einem Gasthof jener verhängnißvollen Station darniederliege, ihre Verzweiflung würde sicherlich bis zum Wahnsinn sich gesteigert haben.

Man hatte den Unglücklichen nach jenem brutalen Fall auf dem Perron bewußlos aufgehoben und nach einem nahegelegenen Gasthof gebracht, wo ein rasch herbeigeholter Arzt eine schwere Kopfverletzung konstatierte. Nachdem er dieselbe verbunden hatte, verordnete er die größte Ruhe und verbürgte sich bei dem Gastwirth für die Kosten der Verpflegung, da der junge Mann, wie er bemerkte, den Eindruck eines feinen, auch wohlsituirten Menschen mache, im Uebrigen aber augenblicklich hilflos sei und deshalb ohne Frage unterhütet und verpflegt werden müsse.

Die ganze Nacht über schien Berneck nicht bei klarer Besinnung zu sein, sondern sich in dumpfer Apathie zu befinden. Als der Morgen anbrach, versiel er in einen leichten Schlaf, der bis zur Ankunft des Arztes, welcher den Verband erneuerte, währte.

„Wie bin ich hierher gerathen?“ fragte er leise.

Der Arzt erzählte ihm, wie man ihn auf dem Perron des Bahnhofes bewußlos aufgefunden. Er dachte eine Zeit lang nach und hob dann erschreckt die Hand.

„Jetzt weiß ich Alles,“ stöhnte er, „ich wollte ins Coupée steigen, eine schurkische Hand schleuberte mich zurück. — O, mein Gott! Mein Gott!“

„Nicht grübeln, junger Herr!“ mahnte der junge Arzt, „haben Sie irgend einen Auftrag an Verwandte oder Bekannte zu geben?“

Berneck seufzte tief und schmerzlich auf; was war aus der Comtesse geworden? — Und welche unbekante Hand hatte ihn herabgeschleudert? Sollte Graf Wilbhagen ihre Anwesenheit auf der Station geahnt, ausgefliegen sein und den Streich gegen ihn geführt haben? — Es mußte jedenfalls so sein.

Plötzlich fiel ihm der brasilianische Oberst ein.

„Haben Sie die Güte, ein Telegramm nach der Residenz abzuschicken, Herr Doktor!“ bat er leise.

„Recht gern, diktiert Sie mir, ich werde schreiben.“

Der Arzt nahm bei diesen Worten seine Schreibtisch zur Hand.

„Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ fuhr Berneck mit Anstrengung fort, „mein Name ist Berneck, Dr. med. aus X.“

„Ah, ein Colleague also,“ rief der alte Herr, ihm erfreut die Hand drückend, „das war doppelt mein Interesse für Ihre Person. Nun also nicht soviel reden, werden es selbst wissen, daß Ruhe das beste Heilmittel ist. Wollen wir nach X. telegraphiren?“

„Nein, nach der Residenz, Hotel „Zum Kronprinzen“, an den Herrn Oberst von Wolfsberg, sogleich bei seiner Heimkehr ihm einzuhandigen. — Dr. Berneck auf der Station A., Gasthof „Zum Löwen“, ergänzte der Arzt, das Diktirte rasch niederschreibend, — „verwundet durch einen Sturz.“

„So, das soll sogleich besorgt werden, lieber Colleague,“ nickte der alte Herr, „nur ruhig, dann wird die Geschichte gut ablaufen.“

Bernecks Kopf schmerzte außerordentlich, er fühlte ein regel-

rechtes Fieber herankommen und wußte, daß er unter allen Umständen hier bleiben mußte, bis die Gefahr vorüber. — Ach, wenn die Gedanken nicht gewesen wären, aber die kamen und gingen aus und ein, bald sanft und glücklich, und dann wieder schreckend und tobend, wildjornig und voll Raserei gegen das tückische Geschick, das den Becher des Glücks hochlachend von seinen Lippen fortgezogen und ihn zu dieser furchtbaren Unthätigkeit verdammt.

15. Kapitel.

Ueberfallen.

Dahin in ihrem stillen Gartenhäuschen saß die Großmutter des Doktors, als ob sich nichts in ihrem gleichförmigen Leben verändert hätte, seitdem ihre beiden Enkel in so trüber, so erschreckender Weise von ihr geschieden waren. Das feingeschnittene edle Antlitz der Greisin war nur noch bleicher geworden, da lag dieselbe Ruhe darauf wie früher und Alles ging seinen gewohnten, thätigen Gang.

Sie sah, wie damals die Hände im Schooße gefaltet, träumend hinausblickend in den sinkenden Tag.

Wo waren die beiden Kinder? — Hatte Aler diese unglückselige Schwester gefunden? Würde er sie als Keuige zurückführen in die Arme der Großmutter? — Sie seufzte tief auf, die alte Frau, deren ehrwürdiges Greisenhaupt so viele Stürme schon umstößt hatten.

Da lönten leichte Schritte durch den Garten. Sie blickte rasch auf und nickte der Näherkommenden freundlich zu.

„Da bin ich, Großmama!“ rief Helene Stein, Hedwigs Freundin, der alten Dame beide Hände entgegenstreckend, „ich habe mich recht beeilt, zurückzukehren, da ich vorhin, als ich mit der Stickerin fortging, einen graußigen Schrecken bekam.“

„Und was hat mein liebes Lächelchen so erschreckt?“ fragte Frau Berneck, ihr liebevoll die blühende Wange streichelnd.

„Ein unheimlicher alter Mann, der mich hartnäckig verfolgte und fortwährend Fragen an mich stellte.“

„Zum Beispiel, mein Kind?“

„Er wollte mich auf die zudringlichste Weise über Sie und Ihre Familie ausfragen, Großmama! — Ich antwortete ihm anfangs mit keiner Silbe, bis er mich am Arm festhielt und im brüskten Tone Antwort verlangte.“

„Du gabst sie ihm alsdann?“ fragte Frau Berneck etwas erregt.

„Nein, Großmama! — ich riß mich entschlossen von ihm los und rief meinen Vetter Fritz, der gerade zum Glück daher kam. Mit einem drohenden Blick, den ich noch immer nicht vergessen kann, ging er rasch seiner Wege.“

„Du konntest den Mann nicht, Helene?“

„Nein, auch Fritz behauptete ihn nicht gesehen zu haben, — er müsse ein Fremder sein.“

Frau Berneck blickte starr vor sich hin, ein Zug schmerzlicher Sorge und tiefer Müdigkeit zeigte sich auf dem edlen Antlitz.

Vermischtes.

Wie man in früheren Jahren „Meister“ wurde, darüber berichtet ein Augenzeuge folgendermaßen: Der Mühlenbesizer T. aus B. sollte seine Mühlenprüfung ablegen und erschien darum vor der hochlöblichen Innung der vereinigten Bäcker und Müller. Als Innungsarbeit sollte er einen Ubrich, sowie Beschreibung der Mühlenwelle und des großen Kammrades machen.

Da dies für ihn „böhmische Dörfer“ waren, so entledigte er sich seiner Aufgabe in folgender Weise: „Herr Wirth, eine Flasche Wein!“ Der Wirth bringt die Flasche und stellt sie mitten auf den großen runden Tisch. „Das ist die Welle. Jetzt Stutzen (Weingläser) her!“ Nachdem auch diese gebracht, stellte sie der Prüfling in regelmäßigen Zwischenräumen im Kreise um die „Welle“. „So, das ist das Kammrad mit den Zähnen!“ Jetzt wurde die „Wassermühle“ in Gang gesetzt und sie ging recht flott, da die „Welle“ oft erneuert

und tüchtig geschmiert wurde. Gegen Mitternacht drohte die Wasserkraft zu versiechen. Flugs schickte der Müller einen Müllerburschen zu der etwa 2 1/2 Meilen entfernten „Quelle“ in seinem Heimathsdorfe und ließ die „Verstopfung“ beseitigen. Nachdem der Bursche zurückgekehrt war, ging die „Mühle“ wieder klapp klapp bis zum frühen Morgen weiter. Der Mühlenbesizer hatte die „Prüfung“ vorzüglich bestanden. Inbald soll die aufgewandte „Wasserkraft“ ihm doch etwa 80 Thalerchen gekostet haben.

Im Göthe- und Schiller-Archiv zu Weimar befinden sich die Originale folgender Glückwünsche, welche Göthe als siebenjähriger Knabe zu Neujahr 1757 an seine Großeltern gerichtet hat:

I.

Erhabener Großpapa!

Ein neues Jahr erscheint,
Drum muß ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten;
Die Ehrfurcht heißt mich hier aus reinem Herzen dichten,
So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint,
Gott, der die Zeit erneuert, erneue auch Ihr Glück
Und keine Sie dies Jahr mit stetem Wohlergehn,
Ihr Wohlsein müsse lang so fest wie Cedern stehn,
Ihr Thun begleite stets ein günstiges Geschick,
Ihr Haus sei, wie bisher, des Segens Sammelplatz
Und lasse sie noch stät Moeninsens Ruder fähren,
Gesundheit müsse Sie bis an ihr Ende zieren,
Denn diese ist gewiß der allergrößte Schatz.

II.

Erhabene Großmama!

Des Jahres erster Tag erneut in meiner Brust ein zärtliches
Empfinden
Und heißt mich ebenfalls Sie jezo anzubinden
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag,
Zubessen hören Sie die schlechten Zeilen an,
Indem sie, wie mein Wunsch, aus wahrer Liebe fließen,
Der Segen müsse sich heut über Sie ergießen,
Der Höchstes schütze Sie, wie er bisher gethan,
Er werde Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben,
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.
Dies sind die Erstlinge, die sie anheut empfangen,
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Um einen Pfennig. Aus Berlin meldet der „B. B. B.“: Recht theuer ist der Pfennig geworden, der, wie wir seiner Zeit berichteten, mittelst Postanweisung auf dem Postamte 48 in der neuen Königsstraße aufgegeben und wegen Verweigerung der Annahme seitens des Empfängers dem Absender wieder zur Verfügung gestellt wurde. Der Adressat war ein Gastwirth in der Pöhlmannstraße, der von einem Kunden als Begleichung der Jede einen Pfennig zu wenig erhalten hatte. Zwischen Kunden und Wirth entstand Tag darauf ein Streit persönlicher Natur, im Verlaufe dessen der Restaurateur den zu wenig gezahlten Pfennig verlangte, den der Schuldner auch durch Postanweisung ein sandte. Die Annahme der Summe ward jedoch verweigert, da die fünf Pfennig Bestellgeld nicht beigelegt waren. Der Gläubiger klagte, der Schuldner erhob Widerspruch, und es haben um des Pfennigs willen durch zahlreiche Zeugenvernehmungen und Berufsinstanzen fünf Termine stattgefunden, die einschließlich der Rechtsanwaltsgebühren auf beiden Seiten bereits etwa 200 Mark Kosten verursacht haben. An Versöhnungsversuchen von seitens der Richter hat es nicht gefehlt; beide Parteien sind aber entschlossen, den Streit bis zur letzten Instanz durchzuführen.

Was ist ein Stammtisch? Ein Stammtisch ist ein bestimmter Tisch in einem bestimmten Winkel, an dem zur bestimmten Stunde bestimmte Gäste auf bestimmten Plätzen sich niederlassen, um bei Vertilgung einer bestimmten Menge eines bestimmten Getränkes aus bestimmten Gläsern über bestimmte Thematata zu sprechen, und dann zu bestimmten Stunden aufzubrechen, weil man zu Hause zur bestimmten Zeit erwartet wird.

Total-Ausverkauf

meiner sämtlichen Läger in fertiger

Herren- und Knaben-Garderobe.

Zum Prophet

Dresden, Wilsdrufferstraße 24, I. Etage.

Anderweitiger Unternehmungen wegen löse ich mein Geschäft am 1. Juli vollständig auf.

Die enormen Vorräthe in sämtlichen Artikeln fertiger

Herren- und Knaben-Garderobe

verkaufe von heute bis zum Schluß des Geschäfts für jedes nur annehmbare Gebot.

Händlern mit fertiger Herren- und Knaben-Garderobe bietet dieser wirklich reelle Ausverkauf noch besondere Vortheile.

„Zum Prophet“

Inhaber: Fritz Feige.

Fabrik für Herren- und Knaben-Garderobe

DRESDEN

24, I. Wilsdruffer Strasse 24, I.
vis-à-vis Hotel de France.

Vaterländisches.

— **Nette Verwandte.** Die Frau eines Gastwirths in Meissen, welche in ihrem Wäschschrank auf peinlichste Ordnung hält, bemerkte eines Tages zu ihrem größten Schrecken, daß sich unberufene Hände darin zu schaffen gemacht und mehrere Hand- und Tischtücher, Servietten u. dgl. entwendet hatten. Alle erdentliche Vorsicht und alle Mühe, welche man sich gab, irgend eine Spur von dem Verbleib des gestohlenen Gutes zu entdecken, waren vergeblich, und der gegen verschiedene Personen gehegte Verdacht erwies sich immer wieder als grundlos. Jetzt, nach ungefähr Jahresfrist, reiste das Gastwirthsbeipaar einmal zum Besuche eines nahen Verwandten, welcher mit seiner Frau schon öfter zu Besuch bei dem Gastwirth gewesen ist. Wer beschreibt nun das Erstaunen der Gastwirthsfrau, die ihre Verwandten natürlich für grundförllich hielt, als sie sich am nächsten Morgen mit einem ihr gestohlenen Handtuch abtrocknen muß und daß der Tisch mit einer ebenfalls entwendeten Decke bedeckt ist? Eine Anzeige ist zwar nicht geschehen, aber man hat sich den ferneren Besuch der lieben Verwandten verboten.

— **Der „Dresdner Anzeiger“** schreibt: Die hiesigen Sozialdemokraten verbreiteten Sonntag früh wieder ein Flugblatt mit der Ueberschrift „Zur Aufklärung“, gerichtet an die Bevölkerung von Dresden und Umgegend. In demselben suchen sie ihre Maßnahmen in der bekannten Boykottirungs-Angelegenheit gegenüber dem Waldschlößchen zu entschuldigen. Das Flugblatt enthält freilich so viel „Irrthümer“, daß es schwer ist, die Wahrheit von der Dichtung zu unterscheiden. Geradezu köstlich ist die Behauptung, daß die Arbeiter den Kampf seither in der „anständigsten gefezmäßigsten Weise“ geföhrt hätten. Ebenso „gelungen“ ist die Beweisführung, daß die drei verhafteten Parteiföhrer Eichhorn, Findeisen und Dr. Gradnauer absolut nichts gethan haben sollen, was gegen die Geseze verstößt. Die Gerichte scheinen allerdings vorläufig ganz anderer Meinung zu sein. Im Uebrigen ist dieses Flugblatt in einer sehr zahmen Sprache geschrieben und unterscheidet sich insofern in sehr auffallender Weise von denjenigen Preßerzeugnissen, die aus Anlaß jenes Boykotts sonst von sozialdemokratischer Seite veröffentlicht worden sind. Namentlich hat man bisher diejenigen Behörden hier, die gegen die Herren Boykottler eingeschritten sind, in einer ganz unerhörten Weise beschimpft und beleidigt. Daß dies nicht ruhig hingenommen wird, ist wohl selbstverständlich. So hören wir, daß auch die hiesige Polizeidirektion bereits die erforderlichen Strafanträge gestellt hat. Für die Artikel im hiesigen sozialdemokratischen Parteiorgan trägt übrigens jetzt ein 22 Jahre alter Schlossergeselle die pressgesetzliche Verantwortung, indem er als Redacteur zeichnet.

— 52 Brauer der Waldschlößchen-Brauerei veröffentlichten eine Erklärung, in der sie ihr Arbeitsverhältniß als zufrieden-

stellend bezeichnen und über die Belästigungen und Drohungen der dem sozialdemokratischen Fachvereine angehörigen Brauer klagen, die ein ferneres Zusammenarbeiten mit diesen unmöglich gemacht hätten. Sogar Nachts habe der Brauföhrer aufstehen und Ruhe gebieten müssen, da die dem Fachverein angehörigen Brauer einem anderen „die Knochen entzwei schmeißen wollten“, wenn er nicht dem fraglichen Verein beitrete. — Freiheit, die ich meine!

— **Der Evangelische Arbeiterverein in Dresden** hat ebenfalls Stellung zum jetzigen Boykott genommen. Der Verein zählt jetzt 1500 Mitglieder und hält sich für verpflichtet und berufen, gegen den Aufzug der sozialdemokratischen Parteileitung, durch den fast 600 zumest Kleingewerbetreibende boykottirt wurden und so mit wirtschaftlichem Ruin bedroht werden, entschieden die Stimme zu erheben. Eine darauf bezügliche und veröffentlichte Erklärung enthält in energischen Worten viel heberzigenwerthe Gedanken und beweist, zu welcher Bedeutung der Arbeiterverein gelangt ist und welche heilsamerwerthe Ideen ihn befeelen. Von ihm läßt sich noch manch segensreicher Erfolg erwarten.

— **Rossen.** Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Jagdklub Waldmannsheil für Rossen und Umgegend sein diesjähriges Thontauben-Preis- und Wetttschießen, Sonntag, den 24. und eventuell Montag, den 25. Juni d. J. abhält. Das Schießen, welches sich der regsten Theilnahme der Sports- und Jägerwelt erfreut, wird Nachmittags 2 Uhr mit Konzert von der hiesigen bewährten Stadtkapelle, eröffnet. Anmeldungen nimmt der Schriftföhrer des Jagdclubs, Herr E. Döbnert-Rossen, noch bis 20. Juni entgegen und ertheilt weitere Auskunft. Spätere Anmeldungen können nur gegen erhöhten Einsatz Berücksichtigung finden.

— **Freiberg.** Die der hiesigen Stadtgemeinde zugefallene Erbschaft des Privatus Ewald Wöcher beiffert sich auf rund 80 000 M., von welcher der Stadt nach Abzug aller Legate und sonstiger Passiva in der Gesamthöhe von 72 000 M. noch rund 8000 M. verbleiben, die zu Promenadenzwecken Verwendung finden sollen.

— **Nach einer Bekanntmachung des königlichen Amtsgerichts Dschah** hat der verstorbene Rittergutsbesitzer und Kammerherr v. Zehmen auf Stauchitz in seinem Testamente bestimmt, daß allen denjenigen Personen, welche von ihm Darlehen unter 100 Mark erhalten und bis zu seinem Ableben nicht zurückgezahlt haben, diese erlassen sein sollen.

— **Pirna.** In der Scheune des Gutsbesizers Müller in Wünschendorf brach in der Nacht zum 11. Juni Feuer aus. Dasselbe legte nicht nur diese, sondern auch die benachbarte Scheune des Gutsbesizers Krause, sowie dessen Wohnhaus in Asche, trotzdem baldigst Hülfe aus dem Orte, wie aus den benachbarten Dörfern herbeieilte. Man verumthet Brandstiftung.

— **Einen Beweis werthätiger Nächstenliebe** lieferte die Einwohnerschaft des Ortes Raustadt bei Meissen und der Nachbargemeinden. Am 1. Juni Nachts 11 Uhr brannten im genannten Orte die Scheune des Gutsbesizers Clemens Kirsten nieder und wurde der Knecht des Besizers als der Brandstiftung verdächtig, gefänglich eingezogen. Der von dem Schadensfeuer betroffene Kirsten war aber so kurz vor der Ernte in eine schlimme Lage gerathen; denn wo sollte er den reichen Erntesegen bergen? Aus dieser Noth wurde er nun unerwartet und plötzlich durch seine Gemeindegengenossen gerissen, denn vorige Woche trat hilfsbereit und uneigennützig eine Zahl Handwerkerleute an, die während er am Neubau seines Seitengebäudes mit vielen Arbeitern beschäftigt, sein Gras mähten und die anderen erforderlichen Handgriffe thaten. Zugleich stellten sich aus den Nachbarorten fleißige Leute ein, die mit allen Kräften an die Aufräumungsarbeiten auf der Brandstelle gingen, so daß der Neubau sofort gebinnen und zur Erntezeit unter Dach und Fach sein wird.

— **Königswartha.** Ein schweres Unglück traf in diesen Tagen den 70 Jahre alten Hausbesitzer Gottlieb Richter aus Reschwitz. Dieser, ein erfahrener Müller, fuhr mit seinem Schwiegersohn, dem Müllermeister Noack, von Reschwitz nach Laake, um daselbst eine Mühlwelle zu kaufen. In der Nähe von Kalbig scheute das Pferd beim Begegnen eines Gesdirres derart, daß der Wagen umfiel und die Insassen hinausgeschleudert wurden. Während Noack mit dem Schrecken davonkam, mußte er mit Entsetzen wahrnehmen, daß sein Schwiegervater durch den Anprall an einen Baum und die aus dem Wagen herausstürzende Winde schwer am Kopf verwundet war und besinnungslos am Boden lag. Der herbeigerufene Arzt konstatarie Gehirnerschütterung und Schädelbruch, welchen schweren Verletzungen der Verwundete, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu sein, erlag.

— **Gegen den Pächter des Stablissemments „Drachensfeld“** in Leipzig wurde das Konkursverfahren eingeleitet; doch endete dasselbe damit, daß nicht einmal die bevorrechtigten Forderungen in Höhe von 1800 M. gedeckt werden konnten. Die Passiven belaufen sich auf 40000 M. Dabei ist Herr Busch schon wieder Pächter eines Hotels in einer thüringischen Stadt. Das ist ein Beispiel eines modernen Konkurses.

— **Schon wieder macht in Leipzig eine Postunter-schlagung viel von sich reden.** Bei einer vorgenommenen Revision der Kasse und Bücher des Postsekretärs Franke, welcher seit mehreren Jahren der Postauftragstelle vorsteht, wurde ein Fehlbetrag von 4700 M. konstatarie. Franke wurde krank, blieb vom Dienste weg und starb am Dienstag Abend. Die Revisoren wurden haftpflichtig gemacht.

— **Als am Montag Abend ein Schutzmänn in Lindenau** bei einem in diesem Stadttheile belegenen Kornfelde vorüberging, gewahrte er frische Fußspuren im Felde. Das bewog

ihn, nun ebenfalls in das Feld zu gehen, um zu sehen, wer der Urheber jener Spuren gewesen sei. Als er ein Stück in das Feld gegangen war, that sich vor seinen Blicken ein gar sonderbares Bild auf: um ein Vierfuß gruppiert schliefen zwei Männer den Schlaf des Gerechten. Nachdem sie unter vieler Mühe geweckt worden waren, stellte es sich heraus, daß das „edle Paar“, zwei aus Großbölzig gebürtige Bäcker, das Fäßchen Bier bei einem Produkthändler gestohlen und seinen Inhalt im Kornfelde geleert hatte. Als sie toll und voll waren, schliefen sie ein, sodas sie in die Arme der Gerechtigkeit fielen.

— Bezüglich des Grundes der Wassenerkrankung in Bischofswerda (über 100 Personen) in Folge Genusses verdorbenen Fleisches kommt jetzt etwas Licht in das bisher darüber herrschende Dunkel. Am Donnerstag Abend wurde der Gutbesitzer Herzog aus Schmiedefeld nach vorhergegangenem Verhör auf dem Amtsgericht verhaftet. Derselbe hat von einem erkrankten Kinde, das wegen Krankheit den Nothstich bekommen hatte, das rechte Hinterquartel an den Fleischermeister L. sen. für einen Spottpreis (das Gerücht sagt 6 Mk. pro Centner) verkauft, trotzdem der dortige Gemeindevorstand das Begraben des Cadavers angeordnet hatte. Die Erbitterung der Bewohnerschaft gegen ein solches Geschäftsgebahren wächst aus leicht begreiflichen Gründen. Unter diesen Verhältnissen leiden auch die übrigen Fleischermeister, da der Bedarf an Wurstwaren sich gegenwärtig auf ein Minimum vermindert hat. Der Verdacht auch gegen L. sen., der schon von Anfang an mit gehegt wurde, hat durch die eifrigen Nachforschungen der Polizei seine Bestätigung endlich gefunden.

— Chemnitz. Der deutsch-russische Handelsvertrag hatte bei vielen Industriellen Deutschlands, namentlich auch bei den hiesigen Wirtwaarenfabrikanten, die Hoffnung erweckt, daß sich nun in Rußland ein gutes Absatzgebiet erschließen ließe. Darum waren Hunderte von deutschen Handlungsgereisten nach Rußland gesandt worden, um Kundtschaft zu werben. Die Versuche haben den erwünschten Erfolg jedoch nicht gehabt, einmal, weil die Industrie Rußlands während der Zeit des strengen Schutzes selbst sehr erstarkt ist und mit billigeren Arbeitskräften als unsere Fabrikanten rechnen kann, dann aber auch, weil die Zölle immer noch sehr hoch sind. Nur unsere Maschinenindustrie hat mit Rußland ganz gute Geschäfte gemacht; aber leider wird durch die immer mehr zunehmende Aufstellung von Maschinen in Rußland die neue Industrie daselbst immer mehr gestärkt und gehoben. Selbst unsere Fachschulen haben ausländische darunter auch russische Schüler für die Industrie ausgebildet und dadurch zu der Kräftigung des ausländischen Wettbewerbes mit beigetragen.

Vermischtes.

* Ein Blitz als Heilmittel gegen Lähmung. Ein Fahrzeug wurde vor einiger Zeit auf dem Atlantischen Ocean mehrmals vom Blitz getroffen, und hierdurch wurden die Personen an Bord stark elektrifiziert. Unter den Reisenden befand sich einer, dessen Arm und Bein seit mehr als drei Jahren gelähmt war und

welcher eben im Bette lag, als der Strahl einschlug. Zum größten Erstaunen der Umstehenden sprang er von seinem Bette auf und rannte nach dem Verdeck, wo er so gewandt wie irgend einer seiner Reisegefährten umherlief. Seine Heilung war auch keineswegs eine nur zeitweise, sondern er hatte den vollen und dauernden Gebrauch seiner Glieder wiedergewonnen.

* Wann ist eine Zeitung druckfehlerfrei? Ueber diese Frage giebt der „Hamburger Correspondent“ folgende treffende Auskunft! „1. Wenn der Verfasser oder Einsender das Richtige geschrieben, 2. das Richtige auch deutlich geschrieben hat. 3. der Setzer in alle Fächer des Setzraumes lauter richtige Buchstaben geworfen hat, 4. die richtigen Buchstaben greift, 5. sie richtig einsetzt, 6. der Corrector die Correctur richtig liest, 7. der Setzer die erste Correctur richtig verbessert, 8. der Corrector die zweite Correctur richtig liest, 9. der Setzer die zweite Correctur richtig verbessert, 10. die Revision richtig gelesen wird, 11. wenn dem Betreffenden die nöthige Zeit hierzu gelassen wird, 12. wenn noch ein Duzend anderer Umstände sich ebenso glücklich abmachen. Und da nun z. B. ein großer Oktavbogen 50000 bis 55000 Buchstaben zählt, so müssen jene günstigen Umstände sich bei der Größe der Zeitung 50000 bis 55000 Mal wiederholen, wenn das Publikum einen einzigen fehlerfreien Bogen in die Hände bekommen soll. Man wird zugeben, daß dies nicht ganz leicht ist.“ Es würde gewiß weniger kritisiert und getabelt werden, wenn alle Zeitungsläser einen Begriff von der Arbeit hätten, die zur Fertigstellung eines Blattes erforderlich ist!

* In einem Hause der Kaiser Wilhelmstraße in Hamburg wurde eine Kiste mit Tausenden von gefälschten Banknoten beschlagnahmt. Die vielfach verbreitete Ansicht, daß schon Millionen von Falschstücken im Umlauf seien, ist irrtümlich, ebenso die Behauptung, daß eine Belohnung von 120 000 Mk. für die Ergreifung der Thäter ausgesetzt sei.

* Ein grausamer Vater. In Klausenburg wurde der Polizei gemeldet, daß der Zimmermann Ludwig Salok seinen kleinen Sohn seit vier Tagen in Ketten in der Holzammer eingesperrt hatte. Das Kind wurde befreit. Es war halbtodt vor Hunger. Salok wurde sofort verhaftet und in Ketten zum Untersuchungsrichter geführt.

* Mäuse als Banknotenstesser. In Brüssel hatte eine allein stehende Dame einen Betrag von 6000 Francs, der ihre gesammelten Ersparnisse ausmachte, in Banknoten in einem Schranke aufbewahrt. Als sie dieser Tage das Geld herausnehmen wollte, um Obligationen dafür zu kaufen, stellte sich heraus, daß sämtliche Banknoten von Mäusen aufgefressen waren.

* Vom Aufenthalt des Prinz-Regenten von Bayern in Würzburg, wo er am vorigen Sonntag bei der Enthüllung des ihm gestifteten Monumentalbrunnens beiwohnte, erzählen bayrische Blätter folgende Episode: Am Nachmittag besuchte der Prinz-Regent mit seinem Gefolge auch das auf dem Sanderrasen veranstaltete Volksfest, wo verschiedene ländliche Gruppen in ihren Volkstrachten erschienen waren, und begab sich auch auf das Tanzpodium, um dem lustigen Treiben zuzusehen. Eine

der ländlichen Schönen, Auguste Knauf aus Oberndorf bei Schweinfurt, nahm sich ein Herz, den hohen Gast zu engagiren, trat auf den Prinz-Regenten zu und sprach ihm also an: „Königliche Hoheit, wollen Sie mit?“ Der Prinz-Regent dankte lächelnd, drückte dem Mädchen die Hand und sprach: „Dazu bin ich doch zu alt, suchen Sie sich einen jüngeren Tänzer“, worauf sofort Flügeladjutant Generalmajor Freiherr von Blanca das schöne Mädchen zum Tanze führte und mit ihm im Reigen sich schwang. Oberhofmarschall Graf Seinsheim folgte diesem guten Beispiele, auch der Erzgießer Professor Ferdinand v. Miller, der Schöpfer des Quitpold-Brunnens wurde von einer der ländlichen Schönen aus dem Schweinfurter Gau zu einem „Schottisch“ engagirt. Der Prinz-Regent schritt dann auf das Mädchen, das ihn zum Tanz aufforderte, zu, ließ sich die Rosen, mit denen das Mädchen geschmückt war, geben und steckte sie ins Knopfloch.

* Der verstorbene Kommerzienrath Otto Rose in Bayreuth, welcher stets die heraldische Fürsorge für das Wohl seiner Arbeiter hegte, hat dies auch in seinem Testament bekundet. Mehrfacher Millionär und ohne Leibeserben bestimmte er in seinem Testament 300 000 Mk. für die Stadt Bayreuth. Davon sind 150 000 Mk. zur Erbauung eines Vereinshauses zu verwenden. Die übrigen 150 000 Mark sollen den Fonds eines Wohlthätigkeitsvereins bilden, dessen Zinsen zur Unterstützung von in Noth und Armuth gerathenen Bayreuther Stadtkindern verwendet werden sollen. Jeder Arbeiter in seiner Zuckerfabrik, der 10 Jahre in seinem Etablissement bedienstet gewesen, wird mit 1000 Mark bedacht, jede Arbeiterin mit 500 Mark; den Beamten und Angestellten der Fabrik sind ebenfalls Legate ausgesetzt. Auch der freiwilligen Turnerfeuerwehr wird eine Summe von 10000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Liebe und dankbare Verehrung, die Hochschätzung seiner Verdienste um Stadt und Kreis fand bei seiner Beerdigung einen ergreifenden, sowie vielseitigen Ausdruck.

* Leider wahr. Er (zu seiner Gattin): „Weib, in Deinem Busen wohnt keine Seele! Einen Wurstmacher hättest Du heirathen sollen, aber keinen gottbegnadeten Dichter wie mich!“ — „Dann hätte ich wenigstens satt zu essen gehabt!“

* Ein Schredenkind. Papa: „Aber Karl, Du bist ja schrecklich faul in der Schule! Da war ich viel fleißiger.“ — Karl: „Na laß' nur gut sein, Papa, das werde ich meinen Kindern auch einmal sagen.“

* Berechtigter Seufzer. Dame (alte Jungfer): „Also Sie sind ein großer Freund des Angelsports?“ — „Jawohl; nur ist das Angeln manchmal ermüdend, es dauert oft lange, ehe einer anbeißt.“ — Dame (seufzend): „O, das weiß ich selbst am besten!“

 **Schlachtpferde** lauft zu höchsten Preisen Roßschlächtere von **Heinrich Hanisch** (früher Carl Schiller), Poischappel, Fabrikstraße 4 f.

Eisenbahnfrachtbriefe hält vorrätzig die Druckerei dieses Blattes.